

Biblische Gedanken zum 4. Sonntag der Osterzeit (B) 25. April 2021



Liebe Mitchristinnen und Mitchristen!

Da die Zeit der Corona-Beschränkungen nicht beendet ist, möchten wir Sie weiterhin mit Kommentaren zu den aktuellen Sonntagsevangelien begleiten. Wir wünschen Ihnen Geduld, Kraft und Zuversicht in dieser schwierigen Zeit und hoffen, dass wir auf diesem Weg miteinander im Kontakt oder Gespräch bleiben können.

Ihre

Bernd Ruhe, Pfarreibeauftragter in Mörschwil

Isabelle Müller-Stewens, Leiterin des Ressorts Erwachsenenbildung

Gebet

Ewiger Gott, in deinem Sohn Jesus können wir erahnen, wie sehr du dich der Menschen annimmst. In Jesus können wir dich erkennen. Du weißt, was uns guttut. Gib uns den nötigen Weitblick und die Sensibilität, in diesem Sinne auch da zu sein, um füreinander Sorge zu tragen, damit niemand verloren geht. Das gewähre uns besonders in dieser Zeit der Pandemie, die uns schon zu lange zu schaffen macht. Aber dann schenke uns auch offene Augen, wache Sinne und den Mut, wieder mit mehr Zuversicht den Weg in die Zukunft zu gehen, im Glauben, dass du uns begleitest. Amen.

Aus dem Evangelium nach Johannes (Joh 10,11-18)

11 Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. 12 Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, 13 weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. 14 Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15 wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. 16 Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. 17 Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. 18 Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

Ich lese den Text:

Ich lese den Abschnitt in Ruhe gründlich durch und versuche ihn zu erfassen.

Dabei helfen mir die Fragen:

- Wie wird der «gute Hirt» charakterisiert?
- Beschreiben Sie das Verhältnis Jesu zu Gott und zu den ihm anvertrauten Menschen.

Der Text liest mich:

Ich höre, was mir der Text für mein Leben und meinen Glauben sagen kann:

- Wie wirkt das Bild vom «guten Hirten» auf mich? Was löst es in mir aus?

Gedanken zum Text

Der Kontext der Erzählung vom guten Hirten ist ein Streitgespräch, das Jesus mit den Pharisäern führt. Seine Kritik richtet sich gegen ihre anmassenden und unberechtigten Führungsansprüche. Als «Räuber» haben sie sich eingeschlichen. Dagegen steht Jesus als der Hirte, der zu seinen Schafen eine persönliche Beziehung und Nähe aufgebaut hat. Die im Alten Orient gängige Bezeichnung des Königs als Hirten wird im Alten Testament auf David und auch auf den erwarteten Messias übertragen. Der Hirtenberuf wurde zwar überwiegend von Männern ausgeübt, aber es gibt auch Hirtinnen wie Rahel (Gen 29,9). Auch Gott selbst wird gelegentlich als Hirte Israels bezeichnet, vor allem, wenn die Regierenden ihre Fürsorgefunktion nicht erfüllen und das Volk ausbeuten.

Dem fürsorglichen Hirten steht der bezahlte Tagelöhner gegenüber, der bei Gefahr die Schafherde im Stich lässt. Allerdings waren sie durchaus für Verluste und Schäden an der Herde verantwortlich (Gen 31,39). Ex 22,11 f. belegt jedoch, dass die Haftung nicht in dem Fall gilt, dass das Tier gerissen wurde. Hier zeigt Jesus einen besonderen Anspruch: Das Gleichnis findet seinen Höhepunkt in der Bemerkung, dass der Hirt für seine Schafe sein Leben hingibt. Das ist aussergewöhnlich und deutet darauf hin, dass es hier nicht einfach um Schafe geht, sondern um Menschen, die sich Jesus anvertraut haben. Der Hirte steht für die Legitimität der Herrschaft eines Einzelnen, wie des Königs über die sein Volk. Hirte und König kommen darin überein, dass diese für die Versorgung, Ordnung und den Schutz der ihnen anvertrauten Tiere bzw. Menschen eingesetzt sind.

In prophetischen Schriften symbolisiert der Wolf habgierige und gewalttätige Machthaber (Ez 22,27; Mt 7,15) In Ez 34 sind es die politischen Führer in Israel, die ihr Amt als Hirten missbrauchen, die ihnen anvertrauten «Schafe» zerstreuen und töten. Da die alttestamentlichen Texte weitgehend nachexilisch sind, mag dahinter auch das Motiv der Zerstreuung in der Diaspora stehen, für die die politischen und religiösen Machthaber zur Verantwortung gezogen werden sollen. Darum übernimmt Gott selbst das Hirtenamt über sein Volk.

Umgekehrt baut der einzelne Fromme ein persönliches Verhältnis zu seinem göttlichen Hirten auf (Ps 23, 1: «Der Herr ist mein Hirte»).

An diese Vorstellungen knüpft Jesus an, wenn er sich als den guten Hirten bezeichnet und versteht. Die Kritik an den unzuverlässigen Tagelöhnern könnte im neutestamentlichen, christlichen Kontext auf schlechte Gemeindegirten zielen.

Die Beziehung zwischen Jesus und den Seinen wird als gegenseitiges Erkennen bezeichnet, welches mehr als eine intellektuelle Beziehung bezeichnet. Dazu gehört die Souveränität Jesu, sein Leben aus Freiheit hinzugeben und es wieder zu nehmen. Damit setzt das Johannesevangelium einen speziellen Akzent im Blick auf Jesu Auferstehung. Denn während die andern drei Evangelien klar zum Ausdruck bringen, dass Auferweckung als Rettungstat Gottes zu verstehen ist, wird Auferstehung bei Joh als Handeln Jesu aus eigener Kraft verstanden. Allerdings stellt der Text fest, dass Jesus seine Kraft letztlich Gott, den er seinen Vater nennt, verdankt.

Schliesslich deutet Joh innerhalb der Herdenrede noch eine spezielle Konstellation der Gemeindestruktur an: Wer sind die «Schafe, die nicht aus diesem Stall sind» (V.16), jedoch durchaus zur christlichen Gemeinschaft gehören? Sind es Heidenchristen, die neben den Judenchristen eine eigene Gemeindeform entwickelt haben? Jedenfalls lassen die kirchlichen Strukturen hier verschiedene Möglichkeiten offen. Vielleicht müssten wir heute diese Probleme ebenfalls toleranter und entspannter angehen im Blick auf die konkreten gesellschaftlichen Herausforderungen, vor denen sich Christinnen und Christen sehen.

Bernd Ruhe